HYPNOTISCHE EXPERIMENTE

VON

R. v. KRAFFT-EBING.

MOTTO: „Unbegrenzter Zweifel ist ebenso das Kind der Geistesschwäche wie unbedingte Leichtgläubigkeit."
Braid.

STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1893.

Verlag von FERDINAND ENKE in Stuttgart.

Der Hypnotismus,

seine

psychophysiologische, medicinische, strafrechtliche Bedeutung

und seine

Handhabung.

Von **Prof. Dr. August Forel.**

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.

gr. 8. 1891. geh. M. 4.—

Psychopathia sexualis.

Mit besonderer Berücksichtigung der

conträren Sexualempfindung.

Eine klinisch-forensische Studie von

Prof. Dr. R. von Krafft-Ebing.

Achte Auflage.

gr. 8. 1893. geh. M. 10.—

Lehrbuch der Psychiatrie

auf klinischer Grundlage

für praktische Aerzte und Studirende

von **Prof. Dr. R. von Krafft-Ebing.**

Vierte, theilweise umgearbeitete Auflage.

gr. 8. 1890. geh. M. 16.—

Eine experimentelle Studie

auf dem Gebiete des

HYPNOTISMUS.

Nebst Bemerkungen über Suggestion und Suggestionstherapie

von **Professor Dr. R. v. Krafft-Ebing.**

Dritte durchgesehene, verbesserte und vermehrte Auflage.

gr. 8. 1893. geh. M. 2.40.

Die Suggestions-Therapie

bei krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes.

Mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung

von **Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing.**

gr. 8. 1892. geh. M. 8.—

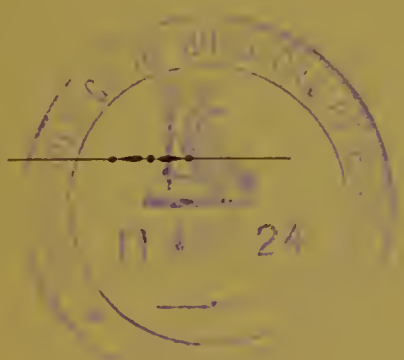
(6)

HYPNOTISCHE EXPERIMENTE

VON

R. v. KRAFFT-EBING.

MOTTO: „Unbegrenzter Zweifel ist ebenso das Kind der Geistesschwäche wie unbedingte Leichtgläubigkeit.“
Braid.



STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1893.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Vorwort.

Als ich am 13. Juni 1893 im geschlossenen Kreise von Fachgenossen in Wien psychologische, mittelst hypnotisch suggestiver Methode unternommene Experimente demonstrirte, um dieselben zur wissenschaftlichen Discussion zu stellen, ahnte ich nicht, dass die Tagesblätter einer Weltstadt von diesen Experimenten Notiz nehmen und meine Person in den Widerstreit der Meinungen über dieselben hereinziehen würden.

Bei aller Achtung vor der Bedeutung der Presse im socialen Leben kann ich nicht umhin, mein Bedauern darüber auszusprechen, dass von Laien gesehene und geschilderte Demonstrationen, die doch nur ein Theil eines wissenschaftlichen Beobachtungsmaterials waren, der Beurtheilung des grossen Publikums, für das sie gar nicht bestimmt waren, unterstellt wurden.

Es konnte dabei nicht fehlen, dass Leute, die Alles zu wissen und Alles zu verstehen glauben, dabei sich nicht enthalten können, immer und immer wieder sich vorzudrängen und ihre Wohlmeinung urbi et orbi zu proklamiren, Urtheile fällten, die dem Experimentator nicht gerade schmeichelhaft sein konnten, aber auch das Ehrgefühl der Persönlichkeit, welche sich zu diesen Experimenten hergab, „falls sie wirklich damit der Wissenschaft dienen könnte", empfindlich kränken mussten.

War ich schon dadurch moralisch genöthigt, das ganze Beobachtungs- und Beweismaterial der Oeffentlichkeit zu übergeben und vor dem Forum wirklicher Wissenschaft und ihrer Vertreter ein Urtheil anzustreben, so blieb entscheidend für meinen Entschluss, dieser nicht mühelosen Aufgabe mich zu unterziehen, die Ueberzeugung, dass damit der Wissenschaft Nutzen erwachsen und der

Werth hypnotischer Experimentation für die empirisch psychologische Forschung, die von derselben noch viel zu wenig Gebrauch macht, beleuchtet werden könne.

Selbstverständlich war ich, als diese Aufgabe mir klar wurde, nicht mehr Partei, sondern gewissenhafter Berichterstatter im Dienste der Wahrheit und der Wissenschaft, der für alles Beobachtete und Berichtete einzustehen in der Lage ist.

Auch ich gehörte lange zu den Ungläubigen auf dem Gebiete des Hypnotismus, bis mich die Thatsachen zwangen, seine „Wunder" anzuerkennen und seinem wissenschaftlichen Studium meine bescheidenen Kräfte zu widmen.

Mag man über die therapeutische Seite dieses Gebietes und deren Werthschätzung auch noch zur Zeit verschiedener Meinung sein — über seine Bedeutung, als einer höchst wichtigen Quelle für die Bereicherung unserer Kenntnisse von der Physiologie des menschlichen Geistes und von den Beziehungen zwischen psychischer und körperlicher Welt, kann heutzutage kein Zweifel mehr obwalten. Denjenigen, welche in der Gegenwart noch sich ablehnend den Thatsachen des Hypnotismus gegenüber verhalten, muss ich den Ausspruch eines der grössten Forscher und Denker, Franz Arago, entgegenhalten. In seiner Gedächtnissrede auf Bailly sagt der berühmte Gelehrte 1844 wie folgt: „Ich kann dem Geheimnissvollen nicht beistimmen, in das sich diejenigen wirklichen Gelehrten hüllen, welche gegenwärtig Versuchen über Somnambulismus beiwohnen. Zweifel zeugt von Bescheidenheit und hat nur selten den Fortschritten der Wissenschaft geschadet, während man von der Ungläubigkeit nicht dasselbe behaupten könnte. Denn wer, ausser im Bereiche der reinen Mathematik, das Wort unmöglich anwendet, ist mindestens unvorsichtig. Sobald es sich um die Organisation lebender Wesen handelt, wird ein vorsichtiges Zurückhalten zur Pflicht." (Arago's sämmtl. Werke, herausgegeben von Hankel 1854. Bd. II, p. 254.)

Wien, 24. Juni 1893.

Der Verfasser.

Vorbemerkungen.

Fräulein Cl. Piegl, welche zu den nachfolgenden experimentellen Untersuchungen sich zur Verfügung stellte, ist nunmehr (1893) 33 Jahre alt, stammt von nervengesunden Eltern und ist, bis auf geringfügige Kinderkrankheiten und häufige Anfälle von Kopfweh, niemals leidend gewesen. Sie besitzt eine Durchschnittsintelligenz, lernte leicht in der Schule, war ein gesittetes Mädchen, von normalem Charakter, gutmüthig, frei von aller Ziererei, Affektation und Lust Aufsehen zu erregen. Sie verlor mit $^5/_4$ Jahren den Vater, lebte in einer Provinzialstadt mit der Mutter und den Geschwistern zusammen, genoss ihren ersten Unterricht in einer Klosterschule, wurde schon mit 6 Jahren von der Mutter zur Besorgung von kleinen Einkäufen beim Bäcker u. s. w. verwendet, kam 1883 nach Wien, wo sie seither ununterbrochen domicilirt.

1883 wurde zufällig, als sich alle Welt für Hypnose interessirte, von Herrn v. B. ihre seltene hypnotische Begabung entdeckt und seither sehr häufig von dem genannten Herrn mit ihr experimentirt. Obwohl die Technik dieser Experimente nichts weniger als einwandsfrei war, will Frl. P. niemals davon einen Schaden an ihrer Gesundheit wahrgenommen haben. Sie habe, selbst nach längerer Hypnose, immer das Gefühl gehabt, angenehm geschlafen zu haben.

Ende 1889 lernte ich die Dame kennen, versetzte sie zweimal mit Leichtigkeit durch einfaches Stirnstreichen in tiefen Somnambulismus, aus welchem sie durch Befehl leicht erweckbar war. In diesem hypnotischen Zustand glich Frl. P. vollkommen einer Schlafenden, bezw. Träumenden.

Aenderungen der Muskelinnervation waren dabei nicht zu constatiren, ebensowenig solche der neuromusculären Erregbarkeit. Mit der grössten Leichtigkeit gelangen beliebige intra- und posthypnotische Suggestionen.

Ich hatte Gelegenheit, mit Frl. P. im Frühjahr 1893 zweimal neuerlich zu experimentiren, bezw. mit ihr angestellten Experimenten beizuwohnen, über welche im folgenden berichtet werden soll.

Sowohl 1889 als 1893 beobachtete und untersuchte ich die Versuchsperson eingehend und überzeugte mich, dass weder psychisch noch körperlich irgendwelche Zeichen einer hysterischen Neurose aufzufinden waren. Jedesmal gewann ich den Eindruck, einer geistig vollkommen äquilibrirten, körperlich ganz normalen Persönlichkeit gegenüberzustehen, dem Typus der Gesundheit. Für alles intra- und posthypnotisch Vorgekommene bestand jeweils völlige Amnesie. Es wurde niemals mit der Versuchsperson darüber gesprochen, auch zeigte sie keine Neugierde, von diesen Vorkommnissen zu erfahren.

Sie unterzog sich den Experimenten willig, höflich, ohne alle Ziererei oder gar Aufdringlichkeit.

Experimente vom 10. 2. 93.

Anwesend v. B. und Professor v. Krafft. Die gestellte Aufgabe besteht in dem Versuch einer Versetzung der Person in frühere Lebensperioden auf hypnotisch-suggestivem Wege und dem Studium der so geschaffenen psychischen Persönlichkeiten.

Da Frl. P. im hypnotischen Zustand (immer derselbe, somnambule) die Augen geschlossen hält und suggestiv nicht zum Offenhalten derselben gebracht werden kann, was aber nöthig wäre, proponirt B., welcher derlei schon versucht hat, durch folgenden Kunstgriff sie in den geeigneten Zustand zu bringen.

Er versetzt sie durch Stirnstreichen (eventuell auch durch Anblicken oder suggestiven Befehl) aus dem physiologischen Zustand (= I) in den der Hypnose, d. h. den des artificiellen Somnambulismus (= II). Sofort schliessen sich die Augen, nimmt die Miene den Ausdruck einer Schlafenden an. Sich selbst überlassen, scheint Frl. P. zu schlafen. Gelegentlich gewinnt man den Eindruck, dass sie auf Traumvorstellungen reagire. So lächelt sie einmal vor sich hin, krabbelt sich an der Nase, bewegt die Finger. Die Miene ist ausdruckslos, die freie Beweglichkeit der Hände erhalten. Der Muskeltonus ist unverändert, die tiefen Reflexe sind nicht erhöht. Auf Nadelstiche erfolgt keine Reaktion.

Auf Handstreicheln, Anrede, Halten einer Uhr ans Ohr reagirt sie sofort. Sie antwortet nicht bloss B., der sie in hypnotischen Schlaf versetzt hat, sondern auch dem anderen Anwesenden. Die psychische Persönlichkeit erscheint als dieselbe wie in I. Die Fragen werden kurz und präcis beantwortet.

Frl. P. erklärt auf bezügliche Frage, sie sehe nicht. Der Aufforderung, die Augen zu öffnen, erklärt sie nicht entsprechen zu können, da dieselben „zugepickt" seien. Lässt man sie in Ruhe, so geräth sie wieder in den eigenthümlichen Schlafzustand und reagirt auf Nichts, was um sie her vorgeht, jedenfalls nicht auf Reden, die nicht direkt an sie gerichtet sind. Versetzt man sie in plastische Attituden, so nehmen ihre mimischen Muskeln via Muskelsinn sofort und sehr schön die diesen Posen entsprechenden Geberden (der Andacht, Freude, Schelmerei u. s. w.) an.

In II wird nun der Versuchsperson erklärt, man werde sie in I in etwas verwandeln, was sie sein müsse. Sie nimmt in diesem höchst suggestiblen Zustand von II diese im wachen Zustand als aussichtslos noch nicht versuchte quasi posthypnotische Suggestion an. Sie wird nun durch Befehl zu erwachen in I übergeführt. Dies geschieht jedesmal in gleicher Weise, genau so wie wenn Jemand aus tiefem Schlaf erwacht. Die P. kommt aus II gähnend und sich die Augen wischend zu sich.

Nachdem man sich überzeugt hat, dass sie in I und die normale gewöhnliche Persönlichkeit ist, erklärt ihr B., sie sei jetzt ein 7jähriges Mädchen, genau 7 Jahre alt. Die P. vernimmt diese Behauptung ungläubig lächelnd, wehrt sich eine Weile gegen diese Zumuthung, geräth aber der scharf betonten Suggestion gegenüber in deren Bann und wird mimisch und psychisch plötzlich eine ganz andere Persönlichkeit.

Auffallend in diesem mittelst intrahypnotisch à échéance und extrahypnotisch durch Wachsuggestion geschaffenen neuen (III) Bewusstseinszustand ist die Helligkeit des Bewusstseins und die schrankenlose Disposition über den geistigen Besitz.

Dieser entspricht aber allgemein und offenbar auch concret dem eines 7jährigen Mädchens. Frl. P. ist ein ausgelassenes, putziges, zutrauliches Kind. Sie macht sich aus Papier einen Czako und unterhält sich damit, macht sich aus Zeitungspapier ein Schiffchen, nimmt keine Notiz von den Anwesenden, wundert sich, als diese sie ansprechen, auch gar nicht über ihre Anwesenheit, obwohl der eine ihr doch erst seit 1883, der andere seit 1889 bekannt geworden ist.

Auf die Frage nach ihrem Alter antwortet sie: 7 Jahre, auf die nach der Jahreszahl: 1867, ohne sich zu besinnen.

Eine vorgehaltene österreichische Banknote à 5 Gulden (deren Emission nach 1880 datirt) betrachtet sie mit Interesse, da Figuren darauf sind. Sie buchstabirt G—u—l—d—e—n zusammen, gelangt dadurch zum Verständniss, dass das ein Werthpapier ist, und bittet, es für ihre Sparbüchse behalten zu dürfen.

Sie zählt an den Fingern mühsam ab, dass sie noch 7 Jahre braucht, um 14 Jahre alt zu werden und dass man dann 1874 schreiben wird.

Dann baut sie sich ein Häuschen aus Stühlen und schlüpft schalkhaft darunter.

Auf die Frage, ob sie schon zur Beichte gegangen: „Im Kloster haben sie es schon gesagt, aber die Mutter will es noch nicht."

Als sich B. als „Niccolo" drapirt und so zur Thür hereinkommt, erschrickt sie, fasst sich aber bald und sagt dann: „Ah, der Niccolo."

Pat. spielt nun mit einer Stecknadel, macht sich aus Ungeschicklichkeit eine Risswunde an der linken Hand, lässt sich nicht abhalten, mit angespeicheltem Papier ein Pflaster auf diese Wunde zu machen.

Anlässlich Conversation erzählt sie Alltagserlebnisse aus ihrem 7. Jahr, spricht von Personen und Situationen, die damals ihr begegnet sein dürften. So geht es etwa eine halbe Stunde fort.

Man gewinnt den Eindruck, dass es sich um Reproduktionen von wirklich Erlebtem handelt.

B. erzählt mir, dass er Frl. P. jederzeit aus diesem (III) Zustand durch Anstarren in sog. Fascination versetzen könne (jedoch nicht aus II, offenbar weil hier die Augen geschlossen sind). Auf meine Bitte thut er es. Die Versuchsperson macht nun automatisch jede Bewegung, jede Pose des Experimentators nach. Sobald dieser den Blick von ihr abwendet, geräth sie sofort in II.

Auf bezügliche Frage gibt sie nun ihr Alter wieder richtig an. Die suggessive III-Persönlichkeit ist zerstört, entweder an und für sich durch den Eintritt von II oder durch die Episode der Fascination.

Frl. P. weiss jetzt in II nichts von den Vorkommnissen in III, auch nichts von der Schramme.

Sie wird nun suggestiv in I übergeführt und erwacht prompt mit Gähnen und dem angenehmen Gefühl, gut geschlafen zu haben.

Sie weiss auch in I nicht das Mindeste von den Vorgängen

in III, ist z. B. sehr erstaunt, eine Kratzwunde an der Hand zu haben.

Da sie weder in II noch in I von den Vorgängen in III das Mindeste weiss, erscheint die Annahme eines eigenartigen Bewusstseinszustandes in III begründet.

Experimente vom 12. 3. 93.

Wiederholung der am 10. Februar angestellten. Alles vollzieht sich typisch gleich wie damals bis zur Verwandlung in ein 7jähriges Mädchen. Sie ist in Mimik, Pose und Benehmen sofort ein solches und zwar ein recht ausgelassenes. Sie zupft B. am Bart, setzt sich rittlings auf einen Sessel, obwohl dabei ihre Waden sichtbar werden, benimmt sich vollkommen wie ein ausgelassenes Mädchen von 7 Jahren. Auf bezügliche Fragen: sie gehe in die Schule, wenn sie wolle, wohne jetzt bei Frau E. im E. Sie kann bereits ein Strumpfband sticken. Auf einem Guldenzettel erkennt sie zuerst einen Engel, dann das Bild des Kaisers, dann die Abbildung einer Weintraube. Sie pickt schelmisch lachend die Beeren davon ab.

Die Bedeutung dieses Zettels kennt sie nicht.

Eine Fünfkreuzermarke kennt sie, meint aber, das seien ausländische (weil die 1867er anders waren), „denn sie sind anders als bei uns“. Sie klebt voll Plaisir die Marke auf ein Stück Papier, faltet dasselbe als Brieferl, schreibt dann ihren Namen, „aber nit zuschauen“, und zwar recht schülerhaft. Aufgefordert, ihren Familiennamen zu schreiben, besinnt sie sich lange und liefert dann unleserliches Gekritzel. Darauf schleckt sie die Feder aus, besieht dann im Spiegel ihre tintenschwarze Zunge, leckt den Spiegel ab, reibt ihn mit der Hand u. s. w. Wie lange sie schon in die Schule gehe? „Zu den Notre Damen, ein Jahr; ich war schon früher in der Schule, aber da hat mich die Mutter weggenommen, weil mich der Lehrer an den Ohren gerissen hat.“

Lateinschrift leistet sie noch nicht. Rechnen geht schwer. Sie hilft dabei mit den Fingern nach. Sie war schon einmal im Theater mit der Mutter, der E.tante und der Toni. Da sah sie Teufel.

Das Vaterunser sagt Frl. P. in klassischer Weise im Sinne

eines 7jährigen Kindes auf, sich an den entsprechenden Stellen bekreuzend und dazu knixend.

Sie hat eine kleine Puppe, kocht auch gern. Wenn sie zur Helene auf Besuch geht, kocht sie bei ihr Chokoladesuppe, auch Fisch, wie sie ihn auf der Tafel des Herrn v. Z. gesehen (genaue Beschreibung, wie dieser Fisch garnirt war). Sie hat ihren Fisch, d. h. ein Zuckerfischerl, auch so gekocht, d. h. mit Papier und Petersilie ihn geschmückt.

Ob sie denn auch brav sei? (lachend) „o ja, die Mutter sagt immer: in ganz X. gibt's kein schlimmeres Mädel als Du." Sie wollte gerne brav sein, wenn sie einen Vater (derselbe starb, als sie 5/4 Jahr alt war) hätte. „Es hätte ja einem anderen Kind der Vater sterben können."

Die P. kniet dann B. zwischen die Füsse, stützt auf seine Beine die Ellbogen und plaudert zutraulich mit ihm über Dummheiten, Schulerlebnisse. Endlich fragt sie B., ob er ein Herr Lehrer sei, beisst ihm scherzweise in den Finger, lacht, als er „au" ruft und gibt ihm einen Kuss auf den Finger. Dann fragt sie: „Wer bist denn Du? Ein Onkel? Sind wir jetzt bei Dir? Kennst Du die Marie auch? Wenn sie schwätzt, kriegt sie bei den Notre Damen ein Stückel Holz in den Mund und muss draussen stehen."

In dieser Pose, zwischen den Knieen des Herrn B., wird sie durch rasche Suggestion plötzlich in ein 15jähriges Mädchen verwandelt. Sie stutzt, staunt, plötzlich erhebt sie sich erröthend und verlegen aus der für ein junges Mädchen sich nicht schickenden Situation und ist in Haltung, Manieren, Miene und Rede ihrem suggestiven Alter entsprechend.

Sie ist jetzt 3 Jahre aus der Schule, kann weissnähen, hilft der Mutter im Haushalt. Mit 11 Jahren hat sie die Periode bekommen; 1872, mit 12 Jahren ist sie zum heiligen Abendmahl gegangen. Es ist jetzt das Jahr 1875. Mit 8 Jahren war sie einmal in Wien, dann vor 2 Jahren bei der Weltausstellung mit der Mutter durch 8 Tage.

Auf einem Ball sei sie noch nicht gewesen.

Sie erkennt jetzt den Guldenzettel, wundert sich, dass sie so einen noch nie gesehen, die echten seien grösser (thatsächlich war dies bei den 1875 im Umlauf gewesenen der Fall).

Die P. wird nun plötzlich 19 Jahre alt gemacht.

Sie gibt auf Befragen ohne Besinnen an, dass man 1879 schreibe, dass sie seit 7 Jahren die Schule verlassen habe, d. h. mit 12 Jahren.

Ob sie Bälle besucht? Sie gehe auf keinen Ball. Ob sie denn ledig bleiben wolle? „Muss man deswegen auf den Ball?" Ob sie vielleicht schon ihr Herz entdeckt? (erröthend) „vielleicht".

Sie möchte nach Wien. Es sei schrecklich langweilig auf dem Landnest. Auf Vergnügen sei sie übrigens nicht aus. Sie kennt nicht B., den sie thatsächlich erst 1883 kennen gelernt hat. Ihre Namensunterschrift und andere Schriftproben gibt sie genau so, wie sie (nach erhaltener Probe) 1879 schrieb.

Sie sagt einige Strophen eines Gedichts „Der Kaiser und der Abt" her, das ihr (thatsächlich) eine Freundin, als sie 19 Jahre alt war, in ihr Notizbuch schrieb. Sie bleibt dabei oft stecken und entschuldigt sich damit, dass sie das Gedicht nie gelernt hat.

Frl. P. wird nun von mir ohne Verbalsuggestion, einfach durch Stirnstreichen, in II übergeführt. Es gelingt nach etwa 20 Strichen, jedenfalls nicht so leicht wie aus I. Die in III künstlich geschaffene Persönlichkeit existirt nun nicht mehr. Frl. P. ist wieder 33 Jahre alt. Durch verbale Suggestion (Aufwachen bei Zählen auf drei) wird sie in I versetzt.

Der Eindruck, welchen ich in den beiden „Séancen" bekam, war ein derartiger, dass ich von der Möglichkeit einer willkürlichen bewussten Täuschung Seitens der Versuchsperson, die mir auch immer nur als eine und dieselbe harmlose, bescheidene, in keiner Weise sich vordrängende Persönlichkeit erschienen war, absehen musste. Abgesehen von dem Mangel eines vernünftigen Motivs zu solcher Täuschung und von dem Mangel jeglicher Begabung zu einer solchen Leistung, erschien das Gebotene, wenn auch ungewöhnlich, doch vollkommen vereinbar mit Gesetzen der Nervenmechanik und Thatsachen der Psychologie, zudem im Einklang mit und deutbar (s. u.) nach Erfahrungen, die von anderen Forschern und von mir auf dem Gebiet des Hypnotismus gemacht worden waren. Es konnte sich, den künstlich (hypnotisch) geschaffenen psychischen Ausnahmszustand (= III) als thatsächlich vorhanden vorausgesetzt, nur um die Alternative handeln: Besteht hier wirklich eine Reproduktion früherer Ichpersönlichkeiten, die im bewussten Geistesleben latent geworden sind, jedoch durch einen Kunstgriff, nämlich durch die Hervorrufung eines unbewussten psychischen Ausnahmszustandes (III) aus der Welt des latenten unbewussten Geisteslebens reproducirt werden können?

Oder — handelt es sich hier um eine durch Suggestion geschaffene ideale Persönlichkeit oder Rolle, gleichwie man ja bekannt-

lich in hypnotisch-somnambulem Zustande befindlichen Personen jede beliebige Rolle, ja sogar die eines Thieres ansuggeriren kann.

Musste die Entscheidung im letzteren Sinne erfolgen, so war die ganze Experimentation von höchst untergeordnetem wissenschaftlichem Interesse und etwa von gleichem Werth wie die Salonproduktionen der Hypnotiseure, die eventuell ihre Medien in Hund oder Katze verwandeln, auf allen Vieren gehen, bellen oder miauen lassen.

Im ersteren Falle waren die Experimente von hervorragendem wissenschaftlichem Werthe, indem sie ein Axiom der empirischen Psychologie, nach welchem alle Erlebnisse eine Erinnerungsspur hinterlassen und nach Umständen reproducirbar sind, bestätigten und den Werth der Hypnose für die experimentelle Psychologie aufwiesen.

Ich musste mich, als Augen- und Ohrenzeuge der Experimente vom Februar und März, für die letztere Alternative entscheiden, denn das Gebotene war so plastisch, so natürlich und empirisch wahr, zugleich so improvisirt, dass es, als Neuschöpfung aufgefasst, eine schauspielerische Leistung dargestellt hätte, deren kaum die genialste Künstlerin von Beruf, geschweige eine Persönlichkeit von so geringem schauspielerischem Talent wie Frl. P. fähig wäre.

Nur ein Bedenken konnte noch erhoben werden, nämlich das, dass durch den hypnotischen Zustand und innerhalb desselben eine abnorme Uebersteigerung der geistigen Funktion (etwa wie bei gewissen Zuständen von Manie) vorhanden gewesen wäre, vermöge welcher eine solche ungewöhnliche Leistung möglich wurde. Für den Kenner musste diese Möglichkeit ausgeschlossen werden, denn die Angaben hinsichtlich übernatürlicher Fähigkeiten oder überhaupt nur Steigerung der Geisteskräfte in dem hypnotisch provocirten Somnambulismus sind Fabeln und bezügliche angebliche Leistungen (Clairvoyance u. dgl.) gehören dem Gebiet des Schwindels und des Betruges an.

Ueberdies hatte ich im concreten Fall bisher niemals (weder in II noch III) Hinweise darauf erhalten, dass die Versuchsperson über das Niveau ihrer in I zu Gebote stehenden Geistesfähigkeiten sich erhoben hätte.

Es kam nun darauf an im Sinne der Annahme, dass wirklich die frühere Ichpersönlichkeit reproducirt und nicht eine phantastische ideelle producirt werde, Belege zu gewinnen — eine schwierige Aufgabe auf psychischem Gebiet, wo auf mathematische und physikalische Beweise vorweg verzichtet werden muss.

Jene Aufgabe erschien lösbar:

1. durch öftere Wiederholung der Versuche und Vergleichung der Resultate, resp. der so geweckten Ichpersönlichkeiten. Dabei konnte natürlich nicht eine einfache und identische zeitlich örtliche Reproduktion von Erlebnissen eines bestimmten Tages oder Abschnittes des frühesten Lebens (unmöglich, da offenbar nicht so weit die psychische Reproduktionskraft reicht, unser Gehirn nicht einer phonographischen Platte gleicht und überdies nicht die originale wirkliche Situation bei Versuchen herstellbar gewesen wäre) erwartet werden, sondern nur die psychologische Congruenz der bei den verschiedenen Versuchen zum Vorschein kommenden Ichpersönlichkeiten.
2. vermöge der Agnoscirung der so geschaffenen (reproducirten) Persönlichkeiten als den früheren gleichnamigen identisch durch Personen, welche die Versuchsperson z. B. als Kind u. s. w. kannten. Dies konnte etwa geschehen durch die Mutter des Frl. P.
3. durch die Vergleichung der von der in das 7., 15., 19. Jahr etwa zurückversetzten Person geleisteten Schriftzüge mit aus jenen wirklichen Lebenszeiten thatsächlich stammenden.

Meine Bemühungen in letzterer Hinsicht wurden nur insofern von Erfolg gekrönt, als die Mutter von Frl. P., selbstverständlich ohne den Zweck zu wissen und ohne dass es Frl. P. erfuhr, ein Schreibheft ihrer Tochter v. B. und mir zustellte, in welchem Worte und Sätze, sicher im 19. Jahr von Frl. P. geschrieben, sich vorfanden.

Da Schriftvergleiche (s. Beilage) des thatsächlich mit 19 Jahren Geschriebenen mit dem unter der Suggestion 19 Jahre alt zu sein Geschriebenen nicht bloss graphisch, sondern auch hinsichtlich der Orthographie u. s. w. auffallende Uebereinstimmung zeigten, hielt ich die bezüglichen Experimente für hinlänglich wissenschaftlich fundirt, um sie einer gelehrten Gesellschaft vorzuführen und um deren Controle und Kritik zu werben. Im Begriff dies zu thun, erhielt ich folgende, im Sinne von 2. höchst beachtenswerthe Zuschrift von Herrn v. B.:

„Ungefähr eine Stunde, nachdem Sie uns verlassen (12. März 1893) erhielt Frl. P. den Besuch ihrer Mutter. Ihre erneuerte Nach-

frage wegen Schriftproben aus der Kinderzeit brachte mich auf die Idee zu nachstehendem Versuche:

Ich versetzte Frl. P. in das Alter von 7 Jahren nach bekannter Methode, — in Gegenwart ihrer Mutter, jedoch so, dass sie dieser den Rücken kehrte, die Mutter also nicht sehen konnte.

Nachdem ich einige Zeit mit Frl. P. gescherzt hatte, wobei sie nach Aussage ihrer Mutter, die darüber zu Thränen gerührt war, in unzweifelhaft charakteristischer Weise ihr specielles Benehmen als Kind reproducirte, forderte ich sie auf, sich umzuwenden und zu schauen, wer da sei. Die Veränderung ihres Gesichtsausdrucks von kindlichem Uebermuth zu Schrecken war geradezu überwältigend. Sie blickte zuerst ihre Mutter suchend an, mit grossen Augen, dann mich, fragend, dann wieder jene und auf meine Frage: ‚Nun, wer ist denn das?' stiess sie heraus: ‚Die Mutter — aber — sie — sieht — ganz anders aus!' und Frl. P. brach in kindliche Thränen aus.

Aus verschiedenen Gründen wollte ich dies Experiment nicht weiter verfolgen; ich beruhigte sie sofort, indem ich sie durch Bedecken der Augen in hypnotischen Schlaf (II) versenkte, suggerirte ihr Amnesie für das Vorgefallene, versicherte mich des Schweigens darüber Seitens der Mutter und liess Frl. P. unter den gewohnten Vorsichtsmassregeln erwachen."

Es war ausser aller Frage, dass Frl. P. die dem suggerirten Lebensalter entsprechende Vorstellung von dem Aussehen ihrer Mutter besass; durch die in dem Zeitraum von 26 Jahren erfolgte Veränderung im Aeusseren derselben aber wurde sie naturgemäss ganz verwirrt und erschreckt und nach Kinderart hat sie eben zu weinen begonnen.

Als ich am 13. Juni 1893 die von v. B. gesehenen Versuche im Verein für Psychiatrie zum ersten Mal nachexperimentirte, unterliess ich es, theils aus Mangel an Zeit, theils um eine unbeeinflusste Kritik des Gesehenen zu provociren, von dem früher Beobachteten und Erfahrenen eingehende Mittheilung zu machen.

Sitzung am 13. Juni 1893 in der Versammlung des Vereines für Psychiatrie und Neurologie in Wien.

Nach Feststellung einiger anamnestischer Daten (s. o.) Beginn der Experimente um 6 Uhr 58 Abends: Hofrath K. E. legt die Hand auf die Stirne und über die Augen der Cl. P.; nach einer ½ Minute II. Zustand: Katalepsie; hier und da leichte athetoseartige Bewegung der linken Hand, Augen geschlossen, Miene ausdruckslos, wie bei gutem Schlafe.

K. Nun, Fräulein, wie geht es Ihnen?

P. Gut.

K. Sie schlafen, nicht wahr?

P. Nein.

K. Machen Sie doch die Augen auf!

P. (lächelt). Das kann ich nicht.

K. Warum können Sie die Augen nicht aufmachen? Also Sie schlafen doch!

P. Dann könnte ich ja nicht sprechen, wenn ich schlafen würde.

K. Es gibt ja Leute, die im Schlafe sprechen. Also können Sie wirklich die Augen nicht aufmachen?

P. Nein.

K. Also lassen Sie die Augen zu!

P. (steht auf).

K. Was wünschen Sie, Fräulein?

P. Nichts.

K. Ich werde Ihnen jetzt etwas auftragen, was Sie erfüllen müssen, wenn Sie wieder erwacht sind. Ich werde Sie zu etwas machen, was Sie sein müssen, und Sie müssen es sein, ich will es so!

P. Ja.

K. Sobald ich auf drei zähle und mit der Hand Ihre Stirne berühre, schlagen Sie die Augen auf, sind hell und wach, und fühlen sich recht angenehm an Leib und Seele. Eins, zwei, angenehmes Erwachen, drei!

P. (schlägt die Augen auf, erwacht, ist im I. Zustande).

K. Sie haben ja doch ein wenig geschlafen?

P. Nein.

K. Können Sie sich nicht erinnern, dass Sie geschlafen haben?

P. Nein.

K. Haben Sie geträumt? Können Sie sich an gar nichts erinnern? Auch nicht, dass ich mit Ihnen gesprochen habe?

P. Nein.

K. Sie können sich auch nicht erinnern, dass ich Ihnen einen Auftrag gegeben habe?

P. Nein.

K. Schauen Sie mich einmal ein bischen an! Wie alt sind Sie?

P. 33 Jahre.

K. (energisch, mit erhobener Stimme): Nein, Sie sind sieben Jahre alt, sieben Jahre sind Sie alt.

P. (verwundert). Nein.

K. Ich weiss es ganz bestimmt, sieben Jahre bist Du alt, kleines Mädchen! Ich weiss, sieben Jahre bist Du alt.

P. (nimmt die Miene und die Bewegungen eines kleinen Kindes an).

K. Gefällt's Dir in diesem schönen Zimmer?

P. Schön ist's doch hier nicht — das ist nur Holz und das ist kein Sammtsopha. (Geht zum Fenster.) Draussen ist's schöner! Da ist ein schöner Garten! Warum werden die Roletten nicht heruntergelassen? Bei uns wird das Licht angezündet und dann wird zugezogen.

K. Wie alt bist Du?

P. Sieben Jahre.

K. Wann bist Du geboren?

P. 1860.

K. Was schreiben wir für einen Jahrgang?

P. (zögernd). No — — —

K. Weisst Du das nicht? — Gehst Du schon in die Schule?

P. Ja.

K. Lernst auch brav?

P. Ich geh' ja noch nicht lang.

K. Wie lange denn?

P. Ein Jahr, vorher bin ich schon ein bissel gegangen.

K. Sag einmal, kannst Du schon lesen, schreiben und rechnen?

P. Nein, das ist langweilig.

K. Du würdest lieber spielen.

P. No ja, aber laufen!

K. Also lauf!

P. Da ist aber kein Berg.

K. (bringt einen Spielball). Ich habe Dir einen Ball mitgebracht.

P. Ich will bauen (legt Sessel über einander, versucht hinauf zu steigen), aber wenn ich darauf steigen werde —

K. Gib Acht!

P. Das thut ja nichts, wenn ich das Stückerl falle. (Fängt mit dem Balle an zu spielen.) Von wem ist der, der ist ja nicht neu.

K. Kannst Du Ballspielen?

P. O ja (spielt mit dem Ball). Mir (statt Wir) thun so. (Sieht eine Rose.) Ah, gehört sie mir? (Tändelt mit ihrem Haar, steckt die Rose hinein.)

K. (bringt eine Puppe).

P. (erfreut). Je!

K. Aber das ist Alles aus Wien.

P. O, das ist sehr herzig. (Sieht einen abgebrochenen Fuss der Puppe, weinerlich.) Lauter solche brochene Sachen. Je das ist schade!

K. (Gebäck reichend). Da hast Du auch was zu essen für die Puppe.

P. (die Puppe beschauend). Verschlafene Augen hat sie. (Spielt mit der Puppe, entkleidet sie, formt aus dem Taschentuche ein weisses Kleid und legt es ihr um.) Jetzt ist die Taufe. — Da ist ein Teller, da ist auch ein Teller (gibt einen Teller auf den Tisch), — das wird die Taufe sein (stellt sich mit der Puppe in die Ecke).

K. Wie heisst's denn?

P. Elise. — Jetzt sitzen die Leute da. (Gibt die Rose auf das Streusandfass, zu K. gewendet, ihm Gebäck reichend.) Jetzt musst Du etwas essen, bei der Taufe muss man essen. — (Auf ein Tuch der Puppe zeigend.) Das ist auch zum Ausziehen. — (Auf den Fuss der Puppe deutend:) Kann man das annähen oder anleimen?

K. (abbrechend). Warst Du schon in Wien?

P. Ja.

K. Wann?

P. Noch nicht lange her.

K. Mit wem warst Du denn in Wien?

P. Mit der Mutter.

K. Was hast Du denn in Wien geseh'n?

P. (zögernd). Ist das Wien wo die — (sich erinnernd) nein das heisst nicht Wien.

K. Du wirst doch wissen wo Wien liegt?

P. Ja.

K. Wie lange warst Du denn in Wien?

P. Ich weiss nicht. Ich war noch nicht in Wien.

K. Du hast aber doch gesagt —

P. Das war Liesing. — Das ist Wien, wo die Kollatante ist.

K. Wie geht es der Marie und der Helene?

P. Die Helene ist meine Cousine. Die — Marie — wer ist denn die Marie? Die Helene weiss ich —

K. Bist heute in der Schule gewesen?

P. Nein.

K. Habt ihr heute keine Schule?

P. Nein.

K. Du gehst doch nicht neben die Schule?

P. Nein, die Mutter sagt, man muss — (stöckt) —

K. Was hast Du in der Sparbüchse?

P. Ich darf es nicht anschauen.

K. Was hast Du darin?

P. Silbergulden, aber die darf man nicht ausgeben, die muss man aufheben.

K. (zeigt ihr einen Kreuzer). Was ist denn das?

P. Ein Kreuzer.

K. Und das? (Zeigt ein Zehnkreuzerstück.)

P. Ein Sechser.

K. Und das?

P. Das Grosse ist ein Gulden.

K. (zeigt weitere Münzen). Was ist denn das?

P. Das ein hübscher Gulden. Ist das ein Maria Theresienzwanziger (recte eine Krone)? Ich habe solche auch ein Paar.

K. Hast Du solche in der Sparbüchse?

P. Mehrere.

K. Was machst Du mit dem vielen Gelde?

P. Wenn ich viel habe, schenke ich es der Mutter.

K. Was macht denn die Mutter damit?

P. Allerhand, im Haus braucht man viel. Die Mutter braucht ja viel Geld: ich thue ja viel zerreissen.

K. Das thun ja nur die Buben!

P. Aber die Mädel müssen auch angezogen sein. — Wenn ich zufällig vorübergehe bei einem Nagel, dann bekomme ich ein Loch.

K. Da wird die Mutter Dich ausgreinen?

P. Ja, wenn sie nur greinen möchte.

K. Am Ende was Schlimmeres? (Macht Schlagbewegungen.)

P. No, freilich! Wann ich schlimm bin, muss ich auf die Erbsen knien. Ich thue aber immer daneben knien!

K. Merkt denn die Mutter das nicht?

P. O ja!

K. Aber sonst bist Du brav?

P. Die Mutter sagt nein, aber die andern Leute sagen, ich bin ein sehr, ein herziges Wesen.

K. Jetzt muss gelernt werden!

P. Nein, thun mir spielen!

K. Lernen!

P. Warum denn?

K. Thu dein Vaterunser beten!

P. Hm, gehen wir denn schlafen?

K. Es ist ja erst sechs Uhr!

P. Ja, warum denn dann beten?

K. Also bete!

P. (sagt das Vaterunser und den englischen Gruss her im Tonfall eines Kindes, bleibt mehrmals stecken; bei Nachhilfe geht es wieder flott weiter. — Kindliche Faltung der Hände, Bekreuzigung.)

K. Einmal bist Du stecken geblieben!

P. Weil ich habe müssen lachen.

K. Das geht doch nicht.

P. Ich thue es nicht mehr.

K. (gibt ihr ein Papier). Schreibe Deinen Namen dahin!

P. Ich kann aber nicht.

K. Willst Du eine Kielfeder?

P. Nein (schreibt). — (Pause.)

K. Wie viel Kreuzer hat denn ein Gulden?

P. 100.

K. Wie viel Semmel zu zwei Kreuzer bekommst Du für einen Gulden?

P. 50 (rechnet es an den Fingern nach). — Ich geh' einkaufen für die Mutter, ich darf kein Geld verlieren (malt am Papier).

K. Was machst Du da? (P. hat am Papiere Schnörkel gezeichnet.)

P. Die Mutter macht das immer, wenn sie ihren Namen schreibt.

K. Komm, an die Tafel, rechnen!

P. Ich kann nicht. —

K. Was macht die Puppe?

P. Sie schläft. —

K. (spielt mit dem Ball). No, fang!

P. Gleich. — So hoch kann ich aber nicht fangen, ich bin nicht so gross. — (Spielt mit K. Ball.) — Ich kann's besser. — Der springt nicht gut. — Da kann man net. — (Spielt an der Tafel Ball.) — Er springt nicht recht. — (Abbrechend.) Thun mir kochen!

K. Setze Dich daher!

P. Da, da muss ich ja die Bäckerei hergeben (hält die Bäckerei in der Hand). Auf was denn?

K. (Gibt ihr eine Schüssel.)

P. (Gibt das Gebäck in eine Schale, zerreibt es.)

K. Was wird das?

P. No, das werden Bröseln! Wir thun immer kochen, wenn ich zur Helene gehe.

K. Was kocht ihr?

P. Chokoladesuppen und Fisch, no, mir nehmen ein Chokolade, ein Zucker und eine Milch und wir thun es zusammen, und das ist Chokoladesuppe. Und dann thun mir Fischzuckerln kaufen, und dann thu' ich vorne ein Loch hineinbohren, und dann werden Blumen hineingesteckt. — Dann grüner Petersilie — und ein Sommer-Gefrornes — wir thun immer zuschauen — und alle, die Tante — sagen immer — (während der Hantirung spricht sie unverständlich in unzusammenhängenden Worten). — Dann ruft sie uns, die Kleine soll —

K. Wann warst Du das letzte Mal bei der Helene?

P. No, vorgestern; die thun immer nur gerne spielen Frau und Mutter, ich nicht.

K. Was spielt ihr am liebsten?

P. Kochen und mit die Buben spiel' ich am liebsten.

K. Aber wenn sie wild sind?

P. Dann bin ich's auch. — Ich thu' nur laufen — (schmiegt sich an den Professor, am Boden sitzend, spielt kindisch und lacht) —

K. Wo wohnt ihr?

P. Am Z . . . . im E . . . . haus. (Spielt mit einem Rosenblatt an der Nase.) Das bleibt picken, warum?

K. Wenn man mit der Nase die Luft einzieht, dann bleibt Alles picken.

P. Die Schüssel auch?

K. Probirs halt!

P. (probirt es mit der Schüssel). No, wenn sie so schwer ist! (Sieht auf der Schüssel das Spitalszeichen.) Was ist das für ein Wappen, warum ist denn das da drauf? —

K. (zeigt ihr einen blauen Guldenzettel). Hast Du schon dies Bildel gesehn?

P. Das ist ungarisch, das kann ich gar nicht lesen. (Dreht den Gulden um und buchstabirt.) E, I, N ein. — Was ist das für ein Buchstabe?

K. Ein G.

P. G, U, L, Gul — aha, aber das ist ein ausländischer, so einen haben wir nicht, bei uns nicht.

K. Da steht ja „ein Gulden", also wird er wohl einer sein.

P. No ja, aber, das kann — ich kenne ja nicht das ganze Geld, was überall die Leute haben. (Steckt den Gulden in den Mund.)

K. (zeigt ihr eine Fünf-Gulden-Note). Kennst das?

P. Nein, das ist auch ein Geld, aber auch anders.

K. Was ist drauf.

P. Schöne Frauen. — Das ist auf unserem Gelde auch: das ist der Kaiser. — F—ü—n—f G—u—lden. — Das ist eins und das ist fünf (zeigt die Einser und Fünfernote) — aber warum, wenn das fünf sind, warum sind das nur zwei (legt beide Guldenzettel messend über die Fünfernote). — Da fehlt ja noch ein Stückerl und da? — Wer thut denn das anschaffen, dass das so viel kost? Ich möchte das auch machen! Ja wenn ich das machen könnte, möcht ich's auch machen. — Die reichen Leute müssen sich das ja auch machen lassen, wo hätten sie's denn her?

K. Ja, man verdient sich's eben!

P. Mein Gott, so viele Leute thun nichts verdienen und sind reich, und meine Mutter, die thut arbeiten und ist nicht reich. — Oder wenn man was gewinnt (sinnt nach, in knieender Stellung an K. kindlich angeschmiegt).

K. (energisch). Clementine, Du bist ja 15 Jahre alt!

P. (lacht). Nein.

K. Ja 15 Jahre, 15 Jahre, gewiss bist Du 15 Jahre.

P. (erhebt sich langsam und verlegen von ihrer kindlichen knieenden Position, gibt die Geldnoten K. zurück). Hier! (Bleibt nun stehn und zeigt im folgendem das Gebahren eines 15jährigen Mädchens.)

K. (überreicht ihr eine Rose). Ich gratulire, ich gebe Dir zum 15. Geburtstage das erste Bouquet. —

P. Danke schön. (Sie will fortgehen.)

K. Wohin willst Du? Was treibst Du heute?

P. Ich werde zur Löwtante gehen?

K. Gehen wir spazieren?

P. Ich gehe nicht gern spazieren.

K. Willst Du zur Löwtante?

P. Ja.

K. Wo ist jetzt die Helene?

P. Die ist dort; sie ist immer krank und da sollte ich bei ihr bleiben. Die andern gehn nicht gerne hin, weil sie muss liegen und da können sie nicht mit ihr spielen und da gehe ich hin.

K. Wie lange ist es her seit der ersten Communion?

P. 3 Jahre.

K. Bist Du schon gefirmt?

P. Ja.

K. Wer hat Dich gefirmt?

P. Der Bischof, ich weiss nicht —

K. (abbrechend). Bist Du schon in Wien gewesen?

P. O ja.

K. Hat es Dir dort gut gefallen?

P. Ja, sehr.

K. Wie oft warst Du in Wien?

P. No, ich war zweimal oben.

K. Mit wem?

P. Erst mit der Mutter allein, dann mit der Mutter und dem Vater.

K. In welchem Jahre warst Du das zweite Mal dort?

P. 1873.

K. Also vor wieviel Jahren?

P. Vor 2 Jahren.

K. Hat's Dir gefallen auf der Ausstellung?

P. Ja.

K. Hast Du Alles gesehen?

P. Ja, schön ist das.

K. Gefällt es Dir hier in Pr.?

P. Ja, aber ich möchte lieber in Wien sein, hier ist's so todt.

K. Unterhältst Du Dich hier nicht?

P. Ja, man hat Bekannte, wenn man sich zufrieden gibt.

K. Gehst Du nicht mehr in die Schule?

P. O nein.

K. Hast Du schon Alles gelernt?

P. O ja.

K. Hast Du Gedichte gelernt?

P. O ja.

K. Zum Beispiel?

P. Verschiedenes.

K. Von Schiller etwas? Der Kampf mit dem Drachen, der Gang zum Eisenhammer?

P. O ja, ich kenn's, das hab' ich aber erst jetzt gelernt.

K. Kennst Du das Lied von der Glocke?

P. (declamirt): „Festgemauert" u. s. w. bis „gebrannt".

K. Kennst Du das Gedicht: Der Kaiser und der Abt?

P. O ja; ich glaube auch nicht mehr ganz; man muss es manchmal wiederholen; wenn man in der Wirthschaft ist —

K. Da schreib nun Deinen Namen auf und wo Du wohnst.

P. (schreibt, steht dann auf).

K. Bist Du immer gesund?

P. O ja.

K. Seit wann hast Du denn die Periode?

P. Seit dem 11. Jahre.

K. Möchtest Du gerne einmal nach Wien kommen?

P. O ja.

K. Was möchtest Du treiben?

P. In's Geschäft.

K. Was kannst Du für Sprachen?

P. Ungarisch schlecht, sehr wenig.

K. Fremde Sprachen hast Du nicht gelernt?

P. Nein, ich habe nicht gut gelernt, dann hat die Mutter mich nicht mehr lernen lassen.

K. Also warst Du doch schlimm?

P. Schlimm? Ja, faul vielleicht.

K. Beschäftigst Du Dich lieber in der Wirthschaft?

P. Ich thu' gerne wirthschaften, ich habe Niemand, der mit mir lernt.

K. Hast Du Weissnäherei gelernt, Stickerei?

P. Ja.

K. Kochen auch?

P. O ja.

K. Dann bist Du fertig?

P. Ja.

K. Wart ihr viel im Walde?

P. O nein, jetzt ist's ja nicht so schön. Wir gehen lieber Schlittschuhlaufen.

K. Am wievielten bist Du geboren?

P. (erstaunt). No, heute, am 19. Februar.

K. Jetzt muss ich Ihnen aber Fräulein sagen; ein 19jähriges Mädchen darf man nicht „Du" nennen. Ich freue mich, Ihnen zu Ihrem 19. Geburtstage die Hand zu reichen.

P. (lächelt). Danke.

K. So, schreiben Sie mir zum Andenken an den heutigen Geburtstag etwas auf; ich werde dictiren: Clementine P., 19 Jahre alt, nicht gerade dumm. Schreiben Sie noch darunter: Antoinette, der Kaiser und der Abt, u. s. w.

P. (schreibend). Werden Sie sich das aufheben?

K. Ja.

P. Wozu denn?

K. (führt sie ans Fenster und zeigt hinaus). Kennen Sie da die Gegend?

P. (verwundert). Hm.

K. Sie sehen, dass da ein Thurm ist, was ist das?

P. Ich weiss nicht, was das ist; regnen thut's.

K. Aber schauen Sie hinaus, die Bäume sind ja grün, haben Sie das schon erlebt, dass im Februar die Bäume grün sind?

P. (verlegen). Das weiss ich nicht. — Vielleicht dass das ein Glashaus ist.

K. Werden Sie bald heirathen? — Weiss die Mutter Alles?

P. O ja.

K. Also Sie haben die Absicht zu heirathen?

P. Ich weiss nicht.

K. Wissen Sie Einen, der Sie gerne hätte?

P. (verschämt). Ja.

K. (auf ihre Ringe weisend). Sieh da, die schönen Ringe, wo haben Sie sie denn her?

P. Ich weiss nicht; den hab' ich noch gar nicht gesehen.

K. Aber was haben Sie für ein schönes Bracelet?

P. Das habe ich auch noch nicht gesehen.

K. Sie haben Sachen, die Sie nicht kennen, wie kommen Sie dazu?

P. Das weiss ich nicht; haben Sie mir das angehängt, dass ich das nicht gesehen habe?

K. Was schreiben wir für ein Jahr?

P. 1879.

K. Seit wann sind Sie aus der Schule?

P. Seit 6 Jahren.

K. Vor wie viel Jahren waren Sie in Wien?

P. Das letzte Mal war ich (nachdenkend) 73, 74 (sich erinnernd) 67 und 73; ich war zweimal in Wien!

K. Wann das zweite Mal?

P. Vor 6 Jahren.

K. Kennen Sie das Gedicht: Der Kaiser und der Abt?

P. Ja.

K. Können Sie es hersagen?

P. Ja. (Declamirt:) „Es war einmal" bis „klüger als er". — Ich kann es aber nicht ganz, nicht nach der Reihenfolge, ich habe es aber aufgeschrieben.

K. Ich möchte Ihnen einen Herrn vorstellen! (Führt sie zum Herrn v. B. und stellt denselben vor. P. verneigt sich, macht einen Knix, kennt den Herrn v. B. nicht.)

K. Wir werden in den Prater gehen!

P. Wir sind ja doch nicht in Wien!

K. Sind wir in Pr.? —

Fascination; (macht dem Experimentator automatisch Alles nach: bei Rückenwendung desselben bleibt die P. ruhig stehen, bleibt im III, gelangt nicht in II.)

K. Wie alt sind Sie?

P. 19 Jahre.

K. Haben Sie nie Kopfweh?

P. O ja, sehr viel. Migräne.

K. Ich werde Ihnen die Kopfschmerzen sofort wegbringen. Ich werde Ihnen die Hände auf die Stirne legen, Sie werden sofort einschlafen, und Sie werden auf lange Zeit Ihr Kopfweh gründlich verloren haben. (Legt ihr die Hände auf die Stirne, nach ½ Minute ist P. im II.)

K. Wie geht es Ihnen?

P. (im II). Gut.

K. Wie alt sind Sie?

P. 33 Jahre (lächelt).

K. (gibt den Händen der P. verschiedene Stellung, P. zeigt nun wechselnden Gesichtsausdruck: beim Händefalten betende Miene,

bei Grussbewegung freundliches Lächeln, bei langer Nase Schelmerei; rechter Arm mit Abwehrpose vor, linker zurück: Angst; eingeschlagene Finger mit gebogenen Armen: verzweifelnd-leidvoll; Fäuste vor: Zorn; rechter Arm hinter dem Ohr kratzend: Verlegenheit; mit der Hand schlagend: zürnende Miene; Grussbewegung mit beiden Händen: liebenswürdiges Lächeln; Kinderwiegen: liebevoll. — Die Bewegungen werden, wenn sie vom Experimentator mehrfach wiederholt werden, weiter fortgeführt). — (Auf Nadelstiche keine Reaktion.)

K. Sie haben jetzt angenehm geschlafen, ich werde Sie allmählig wieder aufwecken, es wird Zeit sein; oder wünschen Sie noch weiter zu schlafen?

P. Mir ist das gleich.

K. Wie alt sind sie?

P. 33 Jahre.

K. Ich werde meine Hand auf Ihre Stirne halten; zähle ich bis drei, so öffnen Sie die Augen, sind vollkommen wach und fühlen sich wohl an Leib und Seele. Sie werden gar nichts träumen und wissen von Allem, was Sie hier erlebt haben, werden sehr gut schlafen und sich sehr wohl befinden. Eins, zwei, drei!

P. (erwacht langsam, wischt sich die Augen, seufzt. — Im D. (8 Uhr 18 Minuten.)

P. erinnert sich an nichts, hat gut geschlafen: weiss nicht, wie lange; weiss nicht, wie viel Uhr es ist. Aufgefordert das Gedicht „Der Kaiser und der Abt" zu declamiren sagt sie: „Ich kann nicht declamiren." Declamirt aber die 1. Strophe bis „klüger als er", sagt: „Ich weiss dann wieder etwas, aber nicht viel."

Sie sei nicht ermüdet. Sie habe das Gefühl, wie wenn sie ungefähr 1½ Stunden geschlafen hätte. — Bis 1888 habe sie keine Ahnung gehabt, so leicht in einen Schlafzustand gebracht werden zu können. Es haben auch schon Einige es vergebens versucht, sie in Schlaf zu bringen, trotzdem sie sich nie gesträubt habe. Bis jetzt hätte es nur v. B., K. E. und eine Freundin einmal gethan. — 1889 K. E. zweimal, 1893 das dritte Mal, am heutigen Tage das vierte Mal. — Ueble Folgen habe sie nie gehabt.

Soweit das Stenogramm des Vereinssekretärs Herrn Dr. C. Mayer.

In der sich an die Experimentation anschliessenden Discussion wurden Zweifel laut hinsichtlich der Echtheit resp. Unbewusstheit der vorgeführten Zustände.

Ich muss nochmals darauf hinweisen, dass die früheren Beob-

achtungen des Experimentators an Frl. P. der Versammlung vorenthalten geblieben waren und fand selbst die Experimente nicht so gut gelungen als die von B. angestellten. Für einen Sachkundigen konnte dieses Resultat nicht auffällig sein. War es doch zum ersten Mal, dass ich gerade diese Experimente mit der Versuchsperson anstellte und hatte ich überhaupt erst zweimal (1889) mit derselben experimentirt!

Dass der suggestive Erfolg sehr von der Person des Experimentators abhängig ist, dass es überhaupt nicht gleichgültig ist, ob der A. oder der B. die Hypnose ausführt, dass der Einfluss auf das Versuchsindividuum mit der Wiederholung der Versuche zunimmt, sind geläufige Thatsachen der Erfahrung.

Aus diesem Grund hatte ich auch vor Anstellung der Experimente betont, dass ich deren Gelingen nicht verbürgen könnte. Wie verschieden der Einfluss von A. und B. bei derselben Versuchsperson und bei gleicher Methode sein kann, zeigte sich u. a. darin, dass Frl. P., als ich mit ihr am 13. Juni experimentirte, im II. Zustand Katalepsie bot, während dieses Phänomen, wenn B. die Versuche anstellte, nie zu Tage getreten war.

Es ist nicht zu leugnen, dass Frl. P. am 13. weniger die verschiedenen suggerirten Ichpersönlichkeiten markirte, weniger aktiv und bei der Sache war.

Auch differirte sie ein wenig in Handschrift und Orthographie gegenüber den früheren Schriftproben. So schrieb sie z. B. als suggestive 19 Jahre alte Persönlichkeit „Antianette" statt „Antoanette" (wie sie thatsächlich mit 19 Jahren geschrieben hat) und statt „Antoinette" (mit 33 Jahren in I geschrieben), ferner „dum" statt „tum" (wirkliche Schreibweise mit 19 Jahren). Gleichwohl wird jeder Psychologe die Identität der suggestiven Ichpersönlichkeiten vom Februar, März und Juni 1893 und jeder Sachverständige im Schreibfach die Identität der Schriftzüge (abgesehen von kleinen Abweichungen, bedingt durch verschieden glattes Papier, Federn und Tinte) sowie die der wirklich mit 19 Jahren und in suggerirtem 19. Jahr geleisteten Schriftproben anerkennen müssen.

Die Minusleistung am 13. Juni wäre ganz unbegreiflich, wenn die Dame sich bloss den unpassenden Scherz einer Stunde der Täuschung einer Gesellschaft von Gelehrten gegenüber hätte machen wollen.

Kritik der Experimente.

Die Einwendungen der Herren Kritiker bestanden wesentlich darin, dass ein 7jähriges Mädchen nicht wissen könne, wieviel Zweiersemmeln man für einen Gulden bekomme, dass ein 15jähriges Mädchen nicht unbefangen auf die Frage nach der Periode antworten könne. Endlich wurde es höchst sonderbar befunden, dass die Versuchsperson, als ihr an ihrem Geburtstag (15. Februar) üppig belaubte Bäume durchs Fenster gezeigt wurden, ziemlich ruhig blieb.

Die gegnerischen Argumente erwiesen sich als nicht stichhaltig. Als ich am folgenden Tag einen unserer tüchtigsten Schullehrer in Wien in der Semmelfrage consultirte, erklärte er, im ersten Schuljahr werde allerdings nur bis zur Zahl 20 gegangen, aber ein Kind könne auch ausser der Schule Kenntnisse erwerben und es sei ganz gut möglich, dass ein 7jähriges Kind wisse, dass man für einen Gulden 50 Semmeln bekomme. Berücksichtigt man, dass die P. schon vor dem 6. Jahr Unterricht gehabt hatte, von der Mutter im 7. Jahr zum Einkauf beim Bäcker verwendet worden war (s. o.), so erscheint jenes Wissen ganz gut möglich.

Wenige Tage später frug ich ein 15jähriges nerven- und lungenkrankes, höchst anständiges Mädchen im Ambulatorium im Spital in Gegenwart zahlreicher Aerzte, ob es seine Periode habe. Die decidirte, ganz unbefangen gegebene Antwort war: „Noch nicht." Die Gefragte wusste ganz gut, dass nach dem monatlichen Menstrualfluss gefragt wurde.

Dass die P., auf die am 15. Februar (in Ungarn) grünen Bäume aufmerksam gemacht, ganz gelassen blieb, erklärt sich einfach daraus, dass sie sich ja in einem künstlich geschaffenen, traumhaften psychischen Ausnahmszustand befand, in welchem Reflexion und Kritik in ähnlicher Weise herabgesetzt sind, wie im Alltagstraum, wo wir kritiklos das Absurdeste, Contradiktorische, Unmögliche hinnehmen. Zu einer Erklärung gedrängt, gab übrigens Frl. P. die ganz plausible Auskunft, das werde wohl ein Glashaus sein.

Nur indem man berücksichtigt, dass die P. während all dieser Ichmetamorphosen in einem psychischen Ausnahmszustand sich befand, begreift man auch, dass sie die Hörer nicht beachtete und auch bei früheren Versuchen gar nicht oder nur gelegentlich sich zur Frage aufschwang, wer die mit ihr Experimentirenden seien.

Es scheint mir unmöglich, auf derartig analytischem Wege zur Klarheit zu gelangen, ob eine sich bietende psychisch abnorme Erscheinung Artefact oder Wirklichkeit sei. Die Aufgabe ist einem zweifelhaft hypnotischen Zustand gegenüber die gleiche wie einem zweifelhaft psychopathischen. Die Psychiatrie hat längst erkannt, dass hier nur Synthese, nicht aber Analyse zum Ziel gelangen kann.

Von anderweitigen ärztlichen Urtheilen über die von mir angestellten Experimente ist mir nur das des Professors der Elektrotherapie an der Wiener Universität, Herrn Dr. Benedikt, zugänglich gewesen. Ich kann es mir nicht versagen, dasselbe seinem ganzen Wortlaut nach, wie es in dem „Neuen Wiener Tagblatt" vom 17. Juni 1893 zu lesen war, hier wiederzugeben:

Professor Benedikt äusserte sich seinen Hörern gegenüber folgendermassen:

„Meine Herren! Sie wollen meine Ansicht über diese Affaire hören? Nun denn, das Ganze ist ein dummer Schwindel! Eine der interessantesten Erscheinungen der Psychologie ist wohl die, dass nicht die geistig, physisch und moralisch gesunde Frau die Männer fascinirt, sondern die hysterischen Weiber; und das liegt daran, dass die hysterische Frau, welche den weiblichen Typus bis zur Carricatur repräsentirt, nach dem Gesetze des Contrastes das Wohlgefallen der Männer herausfordert. Diese hysterischen Weiber haben nun die weibliche Eigenthümlichkeit, die Schwäche der Männer in intellektueller, moralischer und ästhetischer Beziehung am besten auszubeuten. Darum ist es ihnen ein Hochgenuss, Phantasten, Poseure und berühmte Gelehrte zum Besten zu halten. Rechnet man noch hinzu, dass die müssig gehenden Mitglieder der höheren Stände eine eigene Wissenschaft für sich brauchen, die sie ohne Arbeit und ohne Wissen sich aneignen können, so begreift man, warum medicinische Lehren und Proceduren, die an die Phantasie und Selbstgenügsamkeit dieser Müssiggänger appelliren, so leicht in die Mode kommen. Die Lehren von Kneipp sind begreiflicher Weise zugänglicher als die von Skoda und mit dem Phantasie-Unsinn der modernen Hypnose und der modernen Suggestion können sich diese Herren amüsiren und dabei mit Arroganz auf jene Gelehrten herabsehen, welche so unbestimmte und unklare Dinge nicht acceptiren. Ich gehöre zu denjenigen in Europa, die sich am längsten mit der Frage der Hypnose beschäftigt und diese auch therapeutisch verwerthet haben. Ich habe auch die Uebertreibungen und Schwindeleien.

die von Nancy ausgingen, nicht sofort bekämpft, weil in der Medicin die Wahrheit häufig nur in einer colossalen Emballage von Irrthümern ihr Sediment in der Geschichte zurücklässt. Die Phantasmen und den Humbug, die seit Jahren getrieben worden sind, habe ich mit vielem Glück im Jahre 1889 in Paris, im Jahre 1890 in Bournemouth auf den Versammlungen der englischen Aerzte, sowie in Brüssel bekämpft. Und die Verirrungen, in die wohl selbst edle Geister, wie Charles Richet und Luys verfallen sind, stehen heute unter dem Richtschwerte der Gelehrtenwelt, welche nicht den Hypnotismus nur pharisäisch bekämpft, sondern vor den Uebertreibungen und Missbräuchen desselben warnt und sich schützt. Ein Psychologe ist in der Lage, solche Comödien, wie sie vom Medium Krafft-Ebing's aufgeführt worden sind, sofort zu entlarven — besonders wenn er will."

„Difficile est — satiram non scribere!" Dem gelehrten Kritiker passirt das Missgeschick, dass er, wie weiland Don Quixote, gegen Windmühlen kämpft, denn seine Voraussetzung, es handle sich um eine Hysterische, ist nicht stichhaltig. Man möchte jedem Menschen soviel körperliche und geistige Gesundheit wünschen, als sie Frl. P. besitzt. Leider hat der gelehrte Richter geurtheilt, ohne den Fall gekannt zu haben. Er hat wie der Blinde von der Farbe geurtheilt.

Ist das wissenschaftlich?

Aus Rücksichten der Collegialität will ich annehmen, dass Herr B. nur mein Können, nicht mein Wollen in dieser Angelegenheit bezweifelte. Dass wir Psychiater keine Psychologen sind, hat er ja schon früher verkündet und seine Superiorität als Kritiker im Process Waldstein behauptet.

Habeat sibi! Vielleicht gelingt es mir doch noch, den Befähigungsnachweis für Psychologie zu erbringen.

Antikritik.

Auf die übrigen kritischen Auslassungen, wie sie von Laien und wohl auch von Aerzten über meine Experimente in den Zeitungen sich fanden, kann ich nicht weiter eingehen. Sie zeugten von einer totalen Unkenntniss schwieriger psychologischer und neurotischer Fragen, um die es sich doch hier handelt, warfen Spiritismus und

Hypnotismus, Dinge, die doch mindestens ebenso von einander sich unterscheiden wie Alchymie und Chemie, durch einander und zeigten so recht wieder, wie in den schwierigsten wissenschaftlichen Fragen, z. B. psychischen Ausnahmszuständen, Jeder sich berufen glaubt, mitreden und urtheilen zu können, gleichwie in Fragen der Politik oder der Erziehung, die doch kaum minder schwierige Gebiete darstellen. Indem solche Kritiker aber eine Beurtheilung bezw. eine Verurtheilung der mit Frl. P. angestellten Experimente unternahmen und sogar überhaupt die Möglichkeit der Reproduktion früherer Ichpersönlichkeiten läugneten, stellten sie sich in Widerspruch mit Thatsachen und Gesetzen der empirischen Psychologie und zeigten sie eine fatale Unkenntniss der Literatur.

Sie wussten nicht, dass die von mir unternommenen Experimente nichts weniger als neuartig sind, sondern von Anderen, wenn auch nicht so eingehend, schon längst und mit positivem Erfolg angestellt worden sind.

Aus der mir gerade zur Hand befindlichen Literatur über Hypnotismus citire ich nur Fälle von Azam, „Hypnotisme, double conscience", Paris 1887, p. 265; Hebold, Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie, Bd. 49, Heft 1 und 2, p. 86; Bernheim, „Die Suggestion", übers. von Freud, 1888, 1. Hälfte, p. 61; Moll, „Der Hypnotismus", 2. Aufl., Berlin 1890, p. 103. Bei Hebold heisst es: „Ich rede ihr ein, sie sei ein kleines Mädchen. Sie geräth dadurch sichtlich in Hypnose. Sie spricht mit kindlicher Stimme, sie schreibt dem suggerirten 6., 7. und 9. Lebensjahr entsprechend, mit 6 Jahren sehr langsam, hart den Bleistift aufdrückend, jeden einzelnen Buchstaben überlegend, deutsche Schrift, die Anfangsbuchstaben klein, mit 7 Jahren aber sanft, aber auch noch ungelenkig, mit 9 Jahren bedeutend besser, aber nicht so gut, wie sie nach der Hypnose ihren Namen mit deutschen Buchstaben schrieb. Sie hat ganz das Gebahren dem Lebensalter entsprechend, kann mit 6 Jahren nur bis 20 zählen, weiss, dass $10 + 10 = 20$ ist, weiss nicht, wieviel $10 + 11$ ist, sagt $6 + 6$ sei 18 . . ., sie weiss, dass sie getauft ist, aber nicht, weshalb man getauft wird und sagt, Christus sei am 25. December geboren . . . u. s. w."

Moll sagt, op. cit.: „Man kann den Betreffenden direkt in eine frühere Lebensperiode zurückversetzen. Hierbei empfindet der Betreffende subjektiv keine Lücke im Gedächtnisse, er glaubt in einer früheren Zeit zu leben und Alles, was er irgend sieht, bringt er damit in Beziehung. Hier ist ein Mann, der im französischen Kriege

bei St. Privat gekämpft hat. Ich mache den 41jährigen Herrn durch Suggestion 19 Jahre jünger und versetze ihn in die Schlacht. Sofort richtet er sich auf, ertheilt militärische Commando's, befiehlt den Geschützmannschaften Feuer zu geben. Auf meine Frage, ob er einen Dr. Moll kenne, antwortete er: ‚Nein, mein Arzt heisst R., ich kenne Dr. Moll nicht.' Alle Ereignisse, die nach jenem Tage vorgefallen, sind ihm jetzt durchaus unbekannt; von seinem Rheumatismus, dessentwegen er in meiner Behandlung ist, hat er keine Ahnung; er erklärt sich für ganz gesund. Auf meine Frage, wer ich sei, erhalte ich nur die Antwort, er wisse es nicht. Interessant ist es, dass er auf keine Weise zum Zurückgehen zu bewegen war; ich versuchte es, ihn nur einige Schritte zurücktreten zu lassen, bekomme aber die Antwort: ‚Ohne Commando gehe ich keinen Schritt zurück' ... Sobald ich immer mehr und mehr ihn auf mich hinweise, ihm sage, er müsse wissen, wer ich sei, da ist plötzlich die ganze Situation verändert. Er erkennt mich, findet sich in seinem richtigen Alter, hat aber von dem, was eben vorgefallen, keine Ahnung."

Weiter berichtet Moll: „Eine Dame von 34 Jahren verlangt, von mir in das Alter von 8 Jahren zurückversetzt, ihre Puppe, spricht dabei mit kindlicher Stimme, weint, als sie glaubt, dass ich ihr die Puppe wegnehmen will und ruft nach der Mama. In derselben Weise ist man schliesslich auch im Stande, Jemand zu sagen, dass er gar nicht geboren sei. Selbst diese Suggestion wird angenommen und eine absolute Leere scheint im Bewusstsein zu herrschen."

Bernheim versetzte hypnotisch einen früheren Unteroffizier um Jahre zurück in die Schlacht von Gravelotte. Der Betreffende machte diese u. a. ihm suggerirte Episoden aus seiner Vita anteacta mit überzeugender Treue durch.

Forel, „Der Hypnotismus", 1889, p. 27, berichtet aus seiner Erfahrung: „Bei Suggestion der Kindheit wandeln sich bei guten Somnambulen Sprache und Schrift entsprechend um."

Gleiches habe ich in meiner „Experimentellen Studie auf dem Gebiet des Hypnotismus", 3. Aufl., 1893, p. 26, 30, 66, nachgewiesen.

Genug mit diesen Belegen!

Es geht doch nicht an, diese übereinstimmenden Erfahrungen der verschiedensten Beobachter als „Schwindel" zu bezeichnen! Was hier hypnotisch suggestiv und experimentell geleistet wird, lässt sich übrigens zuweilen auch spontan beobachten.

Dies geschieht im Traum, im Fieberdelirium, in psychischen Ausnahmszuständen (z. B. Ecstase, Autohypnose).

A. Maury, der beste Kenner des Traumlebens, berichtet von einer Fülle von Thatsachen und Situationen, die sich ihm im Traum reproducirten, während er im wachen Zustand von denselben nichts mehr wusste.

Solche Erfahrungen sind doch ganz alltägliche.

Der Unterschied zwischen Traum und Hypnose ist hier nur der, dass das Selbstbewusstsein (Bewusstsein der gegenwärtigen Ichpersönlichkeit) im ersteren nicht geschwunden ist und damit die Persönlichkeit den betreffenden Reproduktionen contemplativ gegenübersteht, während in der Hypnose, durch die temporäre destruktive Wirkung der Suggestion auf das Gedächtniss der Person, alle Einzelerlebnisse derselben und damit auch das Gedächtniss der Person rückläufig bis zum suggerirten Lebensabschnitt gehemmt sind. Dass man, gleichwie man durch hypnotisch-suggestiven Einfluss ganz verdunkelte, latent gewordene Lebensabschnitte erhellen und reproduciren kann, durch Hypnose auch beliebige Lebensperioden aus dem Gedächtniss suggestiv eliminiren kann, ist demnach eine nothwendige Voraussetzung, die sich aus den geschilderten Experimenten von selbst ergibt.

Belege für die hemmende Wirkung der auf die Funktion des Gedächtnisses gerichteten Suggestion bietet die Literatur über Hypnotismus zur Genüge. Wir können geeigneten Personen einzelne Fähigkeiten escamotiren, sie z. B. amnestisch oder sensorisch aphasisch machen, der Bewegungsanschauungen berauben und sie dadurch lähmen, ihnen erlernte Fertigkeiten nehmen, die Erinnerung an eine vor Kurzem genossene Mahlzeit hemmen, so dass sie, als noch ganz nüchtern, Hunger fühlen (Moll, op. cit. p. 102), ebenso gut ihnen aber die Erinnerung an Tage, Monate, Jahre, selbst ganze Episoden ihrer Vita anteacta sperren.

Ganz Analoges im Sinne der Amnesia suggestiva liefert aber zuweilen ein Trauma capitis, eine heftige Gemüthsbewegung, ein apoplektischer oder ein hysterischer Insult, ein Fieberdelirium u. a. spontan die Nervenmechanik schädigende Einflüsse. Solche Fälle von „destruktivem Gedächtniss", wie diese Thatsache Ribot nannte, finden sich in dessen Werk: „Maladies de la mémoire" in Fülle. Ein hübsches Beispiel von hypnotisch-suggestiver Wiedererschliessung eines durch hysterischen Insult geschwundenen Gedächtnisses enthält Max Dessoir's Schrift „Das Doppel-Ich", 1889, p. 14:

„Im April 1885 kommt Victorine M. in die Behandlung der Herren Professoren Bourru und Burot in Rochefort. 26 Jahre alt, mit grande hystérie, hat sie in Folge eines besonders starken Anfalls die Erinnerung an ihr Vorleben verloren. Das Gedächtniss ist auf einen sehr kurzen, etwa 2 Lebensjahre umfassenden Abschnitt beschränkt. Sobald sie jedoch hypnotisirt wird, überschaut sie wieder ihre ganze Existenz, von der Geburt an bis zu dem Eintritt ins Hospital, die erwähnten beiden Jahre eingeschlossen. Zu gleicher Zeit ist ihr physischer Zustand verändert. Während sie im Wachen theils an Anästhesie, theils an Hyperästhesie leidet, ist ihre Empfindung in der Hypnose ganz normal. Und wenn man näher zusieht, entdeckt man auch psychische Verschiedenheiten, die in Physiognomie und Gesten, in Schrift und Sprache zum Ausdruck gelangen. Der Fall dürfte sich folgendermassen erklären. Eine heftige Erschütterung hat das Gleichgewicht des Seelenlebens gestört und einen Theil desselben in eine Tiefe gesenkt, die der Kenntniss des Individuums unerreichbar bleibt, in dem hypnotischen Schlaf aber entsteht ein Zustand, der diese Tiefe erschliesst."

Schlussfolgerungen.

1. Die mit C. P. angestellten Experimente sind kein „dummer Schwindel", sondern im unbewussten Geistesleben künstlich hervorgerufene Reproduktionen von früheren, im bewussten Dasein grösstentheils latenten Lebensphasen. Fraglich kann es nur sein, ob es sich bei diesen Versuchen um durch hypnotische Suggestion geschaffene blosse Typen kindlicher und jugendlicher Persönlichkeit („objectivations des types" — Richet) handelte, oder um wirkliche Wiederhervorrufung (individueller) früherer Ichpersönlichkeiten. Ich muss mich für die letztere Annahme entscheiden, da die Persönlichkeit des suggestiven 7jährigen Mädchens von der Mutter als identisch der früheren wirklichen agnoscirt wurde, überdies die Handschrift im suggestiven und im wirklichen 19. Jahr grosse Uebereinstimmung zeigt. Ein vollgültiger Beweis scheint mir darin zu liegen, dass die

P., ins 7. Jahr zurückversetzt, das Anschauungsbild der Mutter von damals hatte und durch plötzliche Confrontirung mit der inzwischen um 26 Jahre gealterten Mutter in Schreck und Bestürzung versetzt wurde.

Weitere als solche psychologische Beweise werden sich auf psychologischem Gebiet niemals erbringen lassen.

2. Die landläufige Annahme, dass die Hypnose nur bei Hysterischen gelingt und überhaupt ins Gebiet der hysterischen Neurose gehört (wobei natürlich von schlauen Unkundigen Alles in Hypnose Gebotene bequemster Weise einfach für Schwindel und Betrug erklärt wird), wird durch den vorliegenden Fall widerlegt, denn die Versuchsperson war nie hysterisch und ist — trotz gar häufiger Hypnose — auch gegenwärtig nicht mit hysterischer Neurose behaftet.

Nach meiner Erfahrung hängt die Hypnotisirbarkeit von einer besonderen seelisch-körperlichen Disposition ab, gleich einer beliebigen anderen Veranlagung. Sie dürfte sich häufiger bei Nervengesunden als bei Nervenkranken vorfinden.

Jedenfalls sind Hysterische im Allgemeinen schlecht zu hypnotischer Experimentation und Therapie geeignet. Ihr Hauptgebiet ist die Wachsuggestion, sowohl die eigene als die fremde.

Schriftproben:

Unter der Suggestion 7 Jahre alt zu sein:

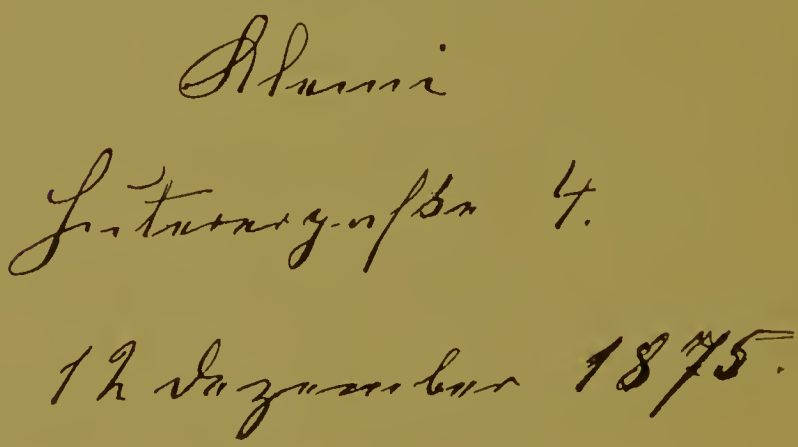
10. 2. 93. (Mit Bleistift geschrieben.)

12. 3. 93.

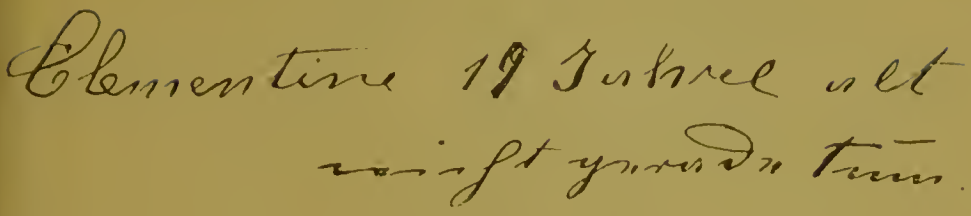
13. 6. 93.

13. 6. 93.

Unter der Suggestion 15 Jahre alt zu sein:

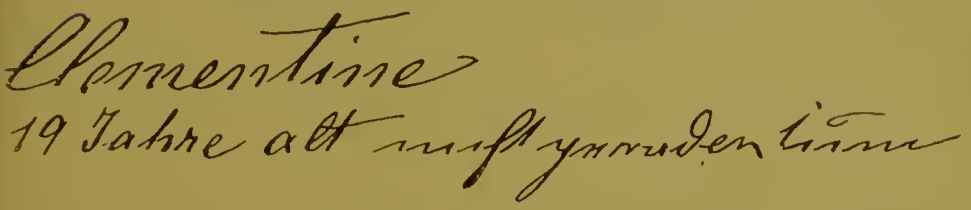


Unter der Suggestion 19 Jahre alt zu sein:



12. 3. 93.

Thatsächlich geschrieben mit 19 Jahren:

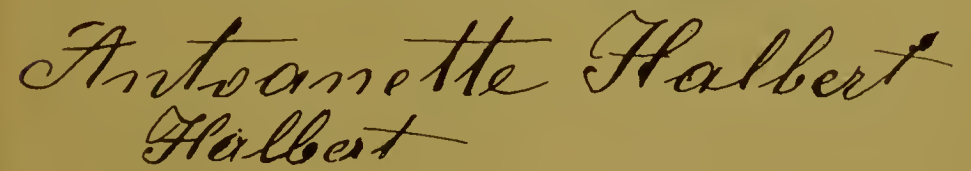


In suggerirtem 19. Jahre:

12. 3. 93.

13. 6. 93.

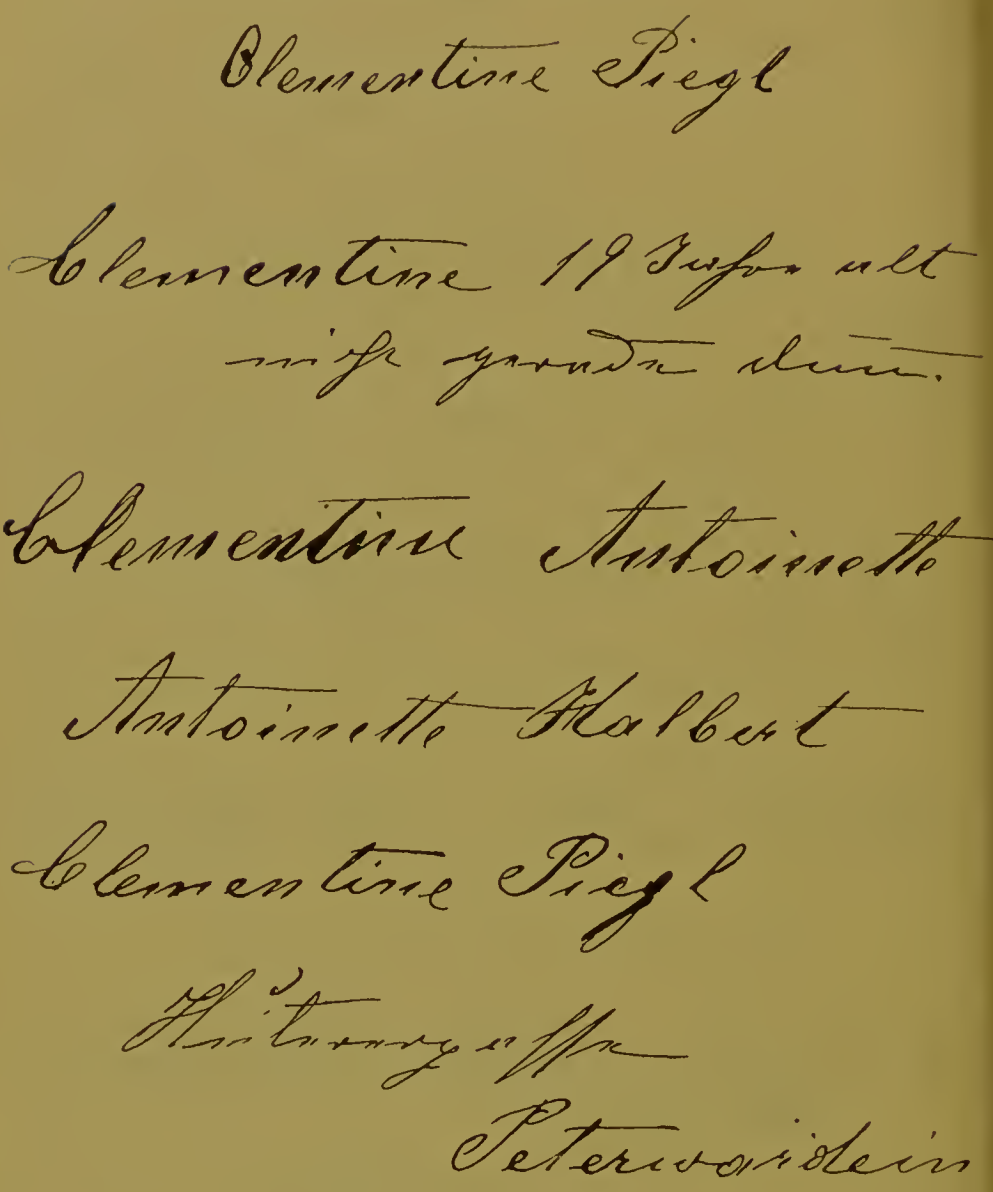
Thatsächlich mit 19 Jahren geschrieben:



In suggerirtem 19. Jahre:

Thatsächlich mit 19 Jahren geschrieben:

Schriftproben im normalen Zustand am 13. 6. 93:



SOME TIGHT
GUTTERS